

Karsterscheinungen in den Traisentaler Kalkalpen.

Von Dr. Michael Müllner.

Eine typische Karstlandschaft bietet der fast westlich von Türritz gelegene Schwarzenberg, dessen alte Silberbergwerke auch jetzt wieder erneute Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Am Kämme, bezw. der Ostseite des Berges fallen die charakteristischen Karrenfelder auf, wie sie Bergat Dr. Gustav Bözinger seinerzeit (Geomorphologie der Lunzer Seen, S. 49) vom Dürrenstein eingehend beschrieben hat. In unserm Gebiete erreichen diese Kleinformen der chemischen Abtragung zwar keine solche Ausdehnung wie dort, immerhin erscheint aber das Gelände auf eine größere Strecke ziemlich unwegsam und der nackte Fels — Wettersteinkalk und -dolomit — entlang der zahllosen Klüfte zerföhrt. Es sind ausgesprochene Luftkarren. Seltener sind auf den einzelnen Felsköpfen die Kilkarren, die wie zarte Rannelierungen aussehen, zu beobachten.

Durch die chemische Verwitterung und Abtragung werden die Klüfte erweitert, die Wände des Kluftausganges werden abgehöhlt, die Mulde geht schließlich in eine schüsselförmige Doline über. Eine derartige Dolinenreihe, die in einem tertiären Tale angesiedelt ist, konnte an das Karrenfeld anschließend festgestellt werden.

In manchen liegen auch Almtümpel; der durchlässige Kalkboden ist mit dem dunklen Verwitterungslehm ausgekleidet und läßt das Wasser nicht durchsickern. Erst das Vorhandensein dieser Tümpel,* die größtenteils mit dem Karstphänomen zusammenhängen, ermöglicht den Viehauftrieb auf dieses verkarstete Gebiet.

Ein gewaltiger Einsturztrichter beweist das Vorhandensein größerer unterirdischer Hohlräume. Er befindet sich an der Ostseite des Kammes und weist als größte Tiefe 35 Meter, in der Breite N-S 50 Meter, O-W 35 Meter auf und ist bis zum Grunde be-

* An der Ostseite des Schwarzenberges, ungefähr 1030—50 m hoch, befindet sich ein solcher Almtümpel mit einem Durchmesser von 6 Metern, Tiefe 0-3 Meter. Ferner trifft man, längs des Kammes fort, am Hange des erwähnten Karrenfeldes, zwei aneinander grenzende, durch eine schmale Scheidewand getrennte Almtümpel. Der größere hat einen Durchmesser von 8—9 Meter, der andere 3—4 Meter, Tiefe 0-20—0-40 Meter. An das Karrenfeld nach Osten schließt eine Dolinenreihe an. Die Maße der ersten sind: Durchmesser 8 Meter, Tiefe 10 Meter; einige Meter davon enifernt nach Osten eine andere mit einem Durchmesser von 6 Metern und einer Tiefe von 12 Metern. Auf diese folgt eine größere mit einem Durchmesser von 35 Metern und einer Tiefe von 6 Metern, parabelförmig gegen Osten aufgebogen; ungefähr 4 Meter östlich davon sind drei Dolinen, durch 2—4 Meter breite Scheidewände getrennt, mit einem Durchmesser von 14—16, bezw. 8 und 6 Metern und einer Tiefe von 3, bezw. 6 und 1½ Metern. Am Schlusse dieses kleinen Tales, in dem diese Dolinen liegen, in geringer Entfernung von der neuerforschsten Stadelbauerhöhle liegen zwei Almtümpel, deren größerer 4 Meter im Durchmesser und eine Tiefe von 0-4 Metern hat. Schließlich befinden sich noch weitere drei Almtümpel von ähnlicher Größe am Weg zu den Heubütten.

wachsen. In seiner Südseite ist eine kleine Höhle. Das Gestein ist flach geschichtet.

Und tatsächlich befinden sich dort auch größere Höhlen (zwischen 1000—1050 Metern). Die größte ist die Stadelbauerhöhle, die bis jetzt wegen der ungemein großen Schwierigkeiten und Anstrengungen, vorläufig auf ungefähr 200 Meter erforscht ist. Diese tiefe Kluft mündet in eine ungefähr 50 Meter hohe und 30 Meter breite Tropfsteinhalle, von der mehrere unerforschte Seitengänge abzweigen, die im nächsten Jahre genauer untersucht werden sollen. Knapp vor Kriegsbeginn stürzte ein Ochse in die Tiefe.

Der Guganeder schacht liegt an der Westseite des Schwarzenberges, auf Isbaryschem Grunde. In einer Tiefe von ungefähr 40 Metern ist ein steil nach Osten einfallender Schutthausen, der die weitere Fortsetzung der Höhle unzugänglich macht. Bis tief hinunter trifft man an den Wänden Moose und Algen; im Jungwald können nämlich die Sonnenstrahlen tief in den Schacht einfallen, andererseits sind alle Wände ziemlich feucht. Die Seitenlänge beträgt ungefähr 3—4 Meter.

Eine knappe Viertelstunde von der Stadelbauerhöhle entfernt, ist in den Wänden des Torstalles die imposante Hubertushöhle, die auf eine gewaltige Bruchfuge zurückgeht. Sie erstreckt sich 25 Meter in die Länge, ein 4 Meter tiefer Wandabbruch führt in eine 8—10 Meter lange Fortsetzung, von der 2 Schächte (33 und 15 Meter) in die Tiefe führen. Die Höhle ist 2—5 Meter breit und 12—15 Meter hoch. Tiere fehlen, doch konnten größere mit Soredien bewachsene Flächen beobachtet werden. Die Höhle ist ein bei Wilderern beliebtes Versteck.

Die Lormäuerhöhle ist eine 11 Meter lange, im dolomitischen Kalk der gleichnamigen Felsenenge in der Weidenau gelegene Höhle, die durch eine mannshohe senkrechte Felsstufe in 2 Teile zerfällt und den Eindruck einer Stagenhöhle hervorruft. Vereinzelt fanden sich auch hier Kledermäuse, Spanner und Eulen. Interessant sind die reichlichen Bergmilchablagerungen. In den Verwitterungsprodukten des Kalkes konnten Spuren von Phosphat nachgewiesen werden.

Die Rottene der höhle (gegenüber dem gleichnamigen Bauernhause in der Weidenau) dient als Stall, bzw. Wagenstuppen.

Am Wandfuße der Mittermäuer, ungefähr 900 Meter hoch, liegt die Steinbichlerhöhle, die nur auf kurze Strecke begehbar ist, da die Fortsetzungen allseits durch eine mächtige Lage Höhlenlehm verlegt sind. Interessant sind die stengeligen Kalzitbildungen („Säuzähne“), die allseits die Wände auskleiden und auch an der Tagesoberfläche den Eingang bedecken. Über diesen Bildungen lagert eine 1—1½ Dezimeter mächtige Bergmilchschicht.

Die kleine Burghöhle (sie ist nur 14 Meter lang) an der linken Seite des Talschlusses der Burg besteht aus einem halbkreisförmigen

migen, von einem mächtigen Überhange gedeckten Gang, der, ehemals Bruchfuge, später einem alten Burgbache als Gerinne diente. Davon zeugen die gut erhaltenen Auskolkungen und Auswaschungsformen an den Wänden. Einem Ausschnitte aus einem Kreisringe ähnlich, windet sich der Gang um einen mächtigen pflanzenbewachsenen Felspfeiler herum und mündet beiderseits ins Burgtal. Sie wird heute von Menschen und Tieren als Unterstand benützt, Holzknechte bewahren darin auch ihre Arbeitsgeräte auf. Interessant ist ein Vogelneft, das in ungefähr $1\frac{1}{4}$ Meter Höhe in der Höhle kunstvoll gebaut ist.

Die zwei **Kälberlücken** befinden sich unweit vom Eingang des Burggrabens an seiner rechten Seite. Die untere ist 20 Meter lang, 6 Meter breit und 4 Meter hoch; die obere 22 Meter lang, 7 Meter breit und 5 Meter hoch. Wie ihr Name sagt, dienen sie dem Weidevieh bei heißem Wetter oder Ungewittern als Unterstand und Zufluchtsort. Der Boden ist mit Höhlenlehm bedeckt. Infolge der guten Belichtungs- und Feuchtigkeitsverhältnisse zeigt die Pflanzenwelt der Höhle keinen großen Unterschied gegen die der Umgebung. Schön entwickelt sind die Formen der Außenverwitterung.

Die **Imkerhöhle**, etwa 50 Meter über der Talsohle zwischen der unteren und oberen Kälberlücke gelegen, ist 26 Meter lang, 18 Meter breit und 3 Meter hoch. Besonders häufig sind dort Brennessel und Hühnerdarm anzutreffen, eine Erscheinung, die mit dem häufigen Besuch der Höhle durch Weidevieh zusammenhängt. Der Zweig Türritz des Bienenzuchtvereines benützt diese Höhle wegen ihrer günstigen Lage ebenso wie andere kleinere als Sommerbienenhütte. Sie liegt nämlich gegen Osten und ist wind- und wettergeschützt.

Das kleine **Gelsenloch** am Rammte der Falkenfelsen erwähne ich nur wegen der zahlreichen Tiere (Fledermäuse, Spinnen, Salamander, Kupfereulen, unzählige Gelsen), die dort gemeinsam haufen.

Die **Nixenhöhle** an der linken Seite der Falkenschlucht (Wegtafel) liegt ungefähr 650 Meter hoch. Sie ist eine der größten in jenem Gebiete. Wie bei zahlreichen anderen Höhlen, ist auch hier der Eingang bogenförmig, die Höhe nimmt nach innen zu, die Sohle steigt gleichmäßig halbstiel an; über der mehrere Meter mächtigen Höhlenlehmschicht lagert eine feste Sinterschicht, die auch Wände und Decke überzieht. Die starken Zerstörungen an den schneeweißen Bildungen stehen mit dem Aberglauben im Zusammenhang, daß die Höhle **Nix** enthalte. Genaue Untersuchungen beweisen die Unrichtigkeit dieser Annahme, weshalb der ursprüngliche Name **Nixhöhle** ebenso unberechtigt ist wie der jetzige romantischere.

Das gleiche gilt von der **Röherwandhöhle** bei Lehenrotte, die ebenfalls wegen des angeblichen Nixvorkommens „Nixhöhle“ hieß. Es handelt sich dabei um eine Verwechslung des als Heilmittel geschätzten „Weißen Nichts“, eines Zinkoxydes, mit der als Heilmittel völlig wertlosen Bergmilch. Diese weitausgedehnte Tropfsteinhöhle wird in absehbarer Zeit für den allgemeinen Besuch ausgebaut werden.

wobei man ebenso wie in der Nixhöhle bei Frankensfels auf mächtige eiszeitliche Ablagerungen stoßen dürfte.

Der *Schacht* auf einer kleinen Einsattlung der *Kalten Kuchel* ist nur auf eine senkrechte Tiefe von 15 Meter befahrbar, dann verstürzt.

Auch an der (orogr.) linken Seite des *Dargentales* befindet sich ein 25 Meter tiefer *Schacht*, der an der Sohle verstürzt ist. Seine Entstehung ist tektonisch vorbedingt. Vor Jahren stürzten vier Ochsen hinein, einer konnte mit Seilen herausgezogen werden, die Skelette der anderen wurden nebst einem Rehskellet bei der Erstbefahrung vorgefunden.

Die *Paulinenhöhle* im Steinbachgraben wird wegen ihrer Schönheit und großen Ausdehnung für den allgemeinen Besuch erschlossen. Sie weist eine Anzahl von Formbildungen auf, die auf die Wasserwirkung zurückzuführen sind, tief eingeschnittene, klammartige Strecken, hohe Dome, einen kleinen See. Im Urzustand war ihre Begehung mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden: große Teile konnte man nur kriechend befahren, senkrechte Wände mußten überwunden werden, enge Höhren, deren Sohle mit Wasser bedeckt war, galt es zu durchkriechen, den See zu durchwaten usw.

Einige Minuten davon liegt die *Frauenhöhle* malerisch in einem senkrechten Wandabbruche. Sie dient zum Ablagern der Kadaver verendeter Tiere.

Die $\frac{1}{4}$ Stunde davon entfernte kleine *Fuchsloch* ist gänzlich bedeutungslos.

Von größerer Ausdehnung ist die schon weiteren Kreisen bekannte *Högerhöhle* an der Südseite des *Türniker Högers* (Köfener Schichten), die auf eine gewaltige Bruchfuge zurückgeht. Ihre Erschließung für die touristische Begehung liegt im Bereiche der Möglichkeit.

Der im *Fischbachgraben* im Högergebiete gelegene 60 Meter tiefe *Schacht* wurde bereits vor einigen Jahren gründlich erforscht.

Zu erwähnen wäre auch die *Wieshöhle*, die fast bis zur Decke mit Höhlenlehm angefüllt ist und schöne Sinterbildungen aufweist. Die Ausräumung des Höhlendüngers kann das alte Bett des früheren Höhlenbaches auf vielleicht weite Strecken freilegen.

Die malerische *Reißhöhle* an der linken Seite des *Reißbaches*, knapp vor dem Eingange in die *Falkenschlucht*, ist eine geräumige Halle, in die aus ungefähr 4 Meter Höhe ein dauernder Höhlenbach als Wasserfall herabfließt, der Wasserlauf ist kriechend auf eine größere Strecke zu verfolgen, stellenweise ist die Decke auf mehrere Meter mit zahlreichen Tropfsteinen bedeckt.

Zu den aktiven Wasserhöhlen gehören noch die *Sinbrunn* („*Simbrunn*“, *Sin* = immer, dauernd) an der Straße nach *Annaberg*, dann das *Rasseloch* (oder „*Simbrunn*“ im Volksmunde)

bei der hölzernen Kirche, das eine bedeutende Ausdehnung hat. In der nächsten Nähe ist das Trockene Loch, in dem Grabungen sicher eiszeitliche Spuren aufdecken dürften — durch einen engen Schlot ist die Verbindung zu einem höher gelegenen Höhlenteile hergestellt.

Nicht vergessen darf man eine weite Aushöhlung von geringer Tiefe, den Spreizerlstein, an der Straße von Dickenau nach Lehenrotte, so genannt, weil dort die Wallfahrer ihre primitiven Gehstöcke abzulegen, bezw. an die Wand anzulehnen pflegten, angeblich, damit die Höhlendecke nicht einstürze.

Der weiteren Erforschung harren noch in der Umgebung von Tüznitz die Schächte bei Lehenrotte, auf dem Regelberg und am Eisenstein sowie die kleine Teufelskirche. Der Sage nach befindet sich auch in Freiland eine größere Höhle, die aber bis jetzt noch nicht gefunden wurde.*

Diese kurze Übersicht über das Gebiet der westlichen Traisentaler Kalkalpen stimmt mit den schon früher besprochenen Karstvorkommnissen im westlich anschließenden Gebiete des Zielachtales** sowie des Mattersbaches*** und der Erlauf vollkommen überein und spornt zur weiteren Untersuchung an, die sich zunächst auf die östliche Traisentaler Kalkalpenwelt erstrecken wird. A. S. Lanar†† hat bereits die nachfolgenden drei verschiedenen Entwicklungsphasen des Reliefs in diesem Gebiete festgestellt:

1. die Ausbildung der Einebnung, bezw. der Karstgroßformen
2. mit dem Einsetzen der Tiefenerosion die Entstehung von Dolinen in diesen vom Schichtfallen unabhängigen Kalkebenenheiten, ihre Ausbildung zu flachen, je nach der Reinheit und Klüftigkeit des Kaltes verschieden reifen Formen und
3. schließlich die jungen steilwandigen Schächte und Trichterdolinen, die durch eine neuerliche Belebung der zerstörenden Kräfte geschaffen wurden.

Doch ist eine nähere Zeitbestimmung, besonders für die zwei letzten Phasen, infolge der Mangelhaftigkeit der Glazialformen dort nicht möglich. Erst eine völlig abgeschlossene Erforschung des niederösterreichischen Karstphänomens wird es ermöglichen, die Beziehungen der Höhlenbildung zur Entwicklung des alpinen Oberflächenreliefs aufzuzeigen.

* An der zehntägigen Forschungsexpedition nahmen in dankenswertester Weise die Herren A. Gerö, A. Goldschmidt, Hans Keiß, Michel Lang, Karl Pißl, Norbert Steinbichler, Hubert Umgeher, Erich Zeiner teil.

** M. Müllner, Die Nighöhle und Gredlhöhle bei Frankenfels, Wien, 1926.

*** S. Blätter, 13. Jahrg., S. 99 u. 131, ferner J. Mayer, Kleinere Karstgebiete in den Boralpen, Kartogr. B. 4, S. 107 ff.

† M. Müllner, Die Stschertropfsteinhöhle, Wien, 1926.

†† Mitt. Geogr. Ges. Wien, 61. Bd., S. 221.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1927_1](#)

Autor(en)/Author(s): Müllner Michael Ferdinand

Artikel/Article: [Karsterscheinungen in den Traisentaler Kalkalpen 2-6](#)